

Besprechungen

Christliche Besinnung

Priesterliche Existenz. Von Michael Pfliegler. (432 S.) Innsbruck-Wien-München 1953, Tyrolia-Verlag. Geb. DM 14,80.

Das ungewöhnliche Buch ist aus dem lebendigen Gespräch mit Priestern entstanden und will selbst wieder ein lebendiges Gespräch mit Priestern sein. Thema ist die priesterliche Existenz, ihr Werden und Wachsen: „... der Priester ist aufgespannt, ... gekreuzigt von einer Vertikalen, die ihn von Gott her auffährt, und einer Horizontalen, die der Mensch in ihm und die Welt quer darüberlegt (380) ... In diesem Gekreuzigtsein ... wächst und vollendet sich nicht nur der Priester selbst, aus dem Durchhalten dieser Spannung fließen ihm auch die Kräfte zu, die sein Wirken segnen ... Denn das Grundgesetz unserer Erlösung steht auf Golgotha, und alle Tage bis ans Ende dieser Zeit gilt das: Salus in cruce“ (367). Die Frage, die dem Priester gestellt ist, ist die: Nimmst Du dieses Wesensgesetz an? Oder willst Du aus der Spannung heraustreten, in die Du seit dem Tag der Weihe hineingegeben bist? Willst Du sie nicht wahrhaben? Oder willst Du neben ihr leben? Die Frage kommt aus einem priesterlichen Herzen, das sie sich selbst gestellt hat und immer wieder stellt. Das spürt man deutlich. Und sie kommt aus einem brüderlichen Herzen, das verstehen kann. Der Verfasser will zu einer Gewissensforschung führen. Solche, die versuchen, sich der Frage zu entziehen, „haben sehr oft die Ansprechbarkeit verloren. Sie haben die Fähigkeit eingebüßt, über sich zu meditieren. Im Alter ist das oft so. Der Werdegang kann aber schon viel früher abgeschlossen sein“ (278). Gleichsam als Anregung für die priesterliche Selbstbesinnung zeichnet der Verfasser die möglichen Endgestalten, die sich aus den verschiedenen Versuchen, die priesterliche Existenz zu verwirklichen, ergeben. Eine Fülle von Illustrationen aus der modernen Romanliteratur lassen ganz überraschend farbenprächtige und lebensprühende Bilder entstehen. So wird das Buch zu einer hinreißend schönen Darstellung des heimlichen Ringens um das Ideal, das sich in der Verborgenheit der Herzen abspielt, und das auch den Laien, die das Buch lesen, tief ergreifen wird. Man kann nur wünschen, daß recht viele Laien es lesen. Allen jungen Menschen, die sich mit dem Gedanken tragen, Priester zu werden, sollte man es in die Hand geben. Ohne es zu wollen, hat Pfliegler eine großartige Apologie des katholischen Priestertums geschrieben, die überzeugt und bezwingt. Sein Buch ist ein herrlicher Ausschnitt aus der Geschichte

der Kirche unserer Zeit, aus der Geschichte ihres inneren Lebens, des inneren Lebens ihrer Priester. Und das ist seine Mahnung: „Wachheit vor Gott, das stets bereite Gewissen ist die einzige Rettung. Keine noch so getreue Erfüllung von linearen Vorschriften, die selbstverständlich notwendig ist, wird sie bringen. Kein Reglement darf sich auf den Thron setzen, auf dem Der sitzt, auf dessen Hände unsere Augen gerichtet sind. Das Gewissen und seine allzeit wache Entscheidung ist durch keine sachlich umschriebene Tafel von Möglichkeiten der Erfüllung zu ersetzen“ (379). Das ist auch die einzig brauchbare Weisung für den Weg des Priesters in die Zukunft im Gegensatz zu den düsteren Prognosen mancher Romane, die einem heimlichen Determinismus verfallen sind und nicht mit der Gnade rechnen und „nicht mit dem Brausen des Geistes, der nicht nach dem Willen der Diktatoren weht, sondern, wo er will“ (418).

W. Arnold S.J.

Lieber Bischof. Von Catherine de Hueck. (103 S.) Recklinghausen 1952, Paulus-Verlag. Gln. DM 5,50.

„Lieber Bischof“, so beginnen zehn Briefe dieses schmalen Bändchens. Ein amerikanischer Bischof gab der Verfasserin den Auftrag, festzustellen, wie die amerikanische Jugend, die Arbeiterjugend und die Jugend im Militärdienst, über Gott, Christus und die katholische Kirche denkt. Diese Briefe sind der Bericht. Offen und rücksichtslos. Das ist nun ein anderes Amerika als das aus Readers Digest oder sonstigem amerikanischem Optimismus bekannte. Man liest hier Sätze, an denen man nicht vorbeigehen kann. So heißt es z. B.: „Ich hätte doch gern, wenn sie auf die Kirche schimpften. Doch nein, diese Ehre erweisen sie ihr nicht. Sie ignorieren sie einfach. Sie besteht für sie nicht mehr. Überlegen Sie einmal, was es bedeutet: daß die Kirche, für die Christus gestorben ist, in der Seele dieses Teiles der amerikanischen Jugend keine Rolle mehr spielt und auch nicht dabei ist, wenn sie ihre Zukunft baut. Das ist doch die reinste Tragödie.“ Es ist nicht Anklage, sondern Klage, die aus diesem Buch spricht. Klage, daß wir nicht da sind, wenn Menschen uns brauchen, den Laien und den Priester. Und hier möchte man gerne etwas sagen, nicht zu unserer Verteidigung, sondern um der Gerechtigkeit und Wahrheit willen.

Der Kaplan, der 30 Wochenstunden Unterricht hat, ist damit allein schon bis zum Rande belastet — und was hat er noch alles dazu zu tun! Von ihm wird man gerechterweise doch nicht verlangen können, daß er zufällig am Abend an der Omnibushalle